

Der Würfelbecher

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **51 (1976)**

Heft 11

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Würfel- becher

Frauen auf Briefmarken (IV)



Käthe Kollwitz
1867–1945

Über die «Zeichnerin der sozialen Not» schrieb Romain Rolland 1927: «Das Werk von Käthe Kollwitz ist die grösste Dichtung des zeitgenössischen Deutschlands. Es widerspiegelt Schicksal und Mühsal der Demütigen und Einfachen.» Oder: «Kollwitz ist die Stimme des Schweigens aufgeopferter Völker.»

Wenige Jahre später, mit Hitlers Machtübernahme, erlosch die Kunst und damit die mahrende Stimme von Frau Kollwitz sozusagen für immer. Nazi-deutschland ächtete ihre «entartete Kunst», weil sie nicht nur gegen Ausbeutung, sondern auch gegen Kriege und vor allem für tiefe und wahre Menschlichkeit gezeugt hatte.

Ihr langes Leben verbrachte sie in den Elendsquartieren der Grossstadt Berlin, wo ihr Mann als Proletenarzt wirkte. Damit begegnete sie vor und in zwei Weltkriegen täglich bitterem Elend, versteckt und offen. Dazu zählen die Folgen von Arbeitslosigkeit und Streik, Gewalt und Kriegen. Dass unter solchen Erlebnissen ihr künstlerisches Schaffen von menschlichem Leid, von innerer und äusserer Not erzählt, ist verständlich.

Mit ihrer Kunst drückte sie nie auf Tränendrüsen, deshalb war sie nie sentimental. Sie appellierte schlicht und einfach an das mitempfindende Herz. Fast möchte man sagen: Sie zeichnete von Frauen für Frauen. Natürlich fehlen in ihren Massenszenen (z. B. Aufstand der Weber oder Bauernkrieg) die ausgemergelten, davonestürmenden Männer nicht. Aber die Hauptpersonen sind doch die Frauengestalten, ob sie passiv leiden oder aktiv kämpfen. Frauengestalten, die man hässlich nennen könnte, die aber durch ihre schlichte Mütterlichkeit, die sie ausstrahlen, Anteilnahme wecken.

Käthe wurde am 8. Juli 1867 in Königsberg (heute Kaliningrad, Russland) in die Familie Schmidt hineingeboren. Ihr Vater hatte wegen seiner politischen

und religiösen Aktivität sein Universitätsstudium aufgeben müssen. Er erlernte und arbeitete darauf als Maurer, wurde aber später Prediger in einer freireligiösen Gemeinde in der ostpreussischen Hauptstadt Königsberg. Irgend etwas von dieser Persönlichkeitsstruktur ihres Vaters, den sie zeitlebens hoch verehrte, ist wohl auch auf seine Tochter übergegangen.

Auf jeden Fall förderte Vater Schmidt äusserst grosszügig die Ausbildung seiner Tochter Käthe zur Künstlerin. Sie durfte bei namhaften Künstlern in Königsberg, Berlin und München studieren. 24jährig heiratete sie den Arzt Karl Kollwitz, der in einem ausgesprochenen Arbeiterquartier in Berlin eine Kassenpraxis eröffnete. Als Arztfrau und Mutter zweier Söhne blieb ihr jedoch nicht allzuviel freie Zeit für ihr Kunstschaffen.

Einen tiefen Eindruck hinterliess ihr der Besuch der Uraufführung von Gerhard Hauptmanns Schauspiel «Die Weber». Ihre graphische Bilderfolge des «Weber-Aufstandes» löste öffentliche Diskussionen aus, brachte ihr aber doch auch Anerkennung. Mit ihren Zeichnungen, Radierungen, Lithographien, den späteren Holzschnitt- und Bildhauerarbeiten, war sie die markanteste deutsche Künstlerin ihrer Zeit. 1919 wurde sie Mitglied der Preussischen Akademie der Künste, womit ihr auch der Professorentitel verliehen wurde.

Trotz allen Ehrungen blieb sie aber die einfache, mit der Arbeiterschaft ihres Wohnquartiers verbundene Frau, die ihrem Mann in und neben der Praxis half. Sie war nie zu müde, um nicht mit ihrem ausdrucksstarken Stil soziale Motive aus den Heerscharen der Unterdrückten wie der mittelalterlichen Bauern und des damaligen Industrie- und Grossstadtproletariates darzustellen.

Als Frau und Mutter wehrte sie sich mit ihren graphischen Mitteln gegen Nationalismus und Kriegsvorbereitung. Vollends erschütterte sie der Tod ihres jüngeren Sohnes, der, knapp 18jährig, schon im Oktober 1914 in Flandern gefallen war. Ihre Kohlezeichnung «Nie wieder Krieg» ist Ausdruck ihres Denkens. 1940 verlor sie ihren Mann. Schon alt und gebrechlich erduldet sie mit der zurückgebliebenen Zivilbevölkerung die Bombenangriffe auf die deutsche Hauptstadt. Schliesslich wurde sie von Freunden aufs sichere Land gebracht.

Der 22. April 1945 ist ihr Todestag (bei Moritzberg in der Nähe von Dresden). Damit hat sich ein Paar mütterliche

Augen geschlossen, das soviel Leid sah, wurden Hände steif und kalt, die eine ungeheure Ausdruckskraft besessen hatten.

Mit dem Untergang des Tausendjährigen Reiches erinnerte man sich wieder des aufwühlenden Werkes der verstorbenen Künstlerin mit dem unverwechselbaren Schwarz-Weiss-Stil. 1954 ehrte sie die BRD mit dem Abdruck einer ihrer Selbstbildnisse auf einer Briefmarke (Bild).

Als Abschluss dient ein Zitat des Ostschweizers Georg Thürer (1946): «Käthe Kollwitz ist die Treuhänderin aller geworden, die nach Brot, Freiheit, Recht und nach Menschenwürde hungern. Ihr Schaffen ist dunkel getönt. Russig sind die Hände ihrer Helden, düster das Antlitz der arbeitenden Mütter, schattig ihre Wohnungen und Werkstätten. Aber auch im herbsten Strich ahnt man noch ihre helfende Hand.» *flor*

Vom Hund und seinem Schwanz

Bundesrat Willi Ritschard, der wirklich ein grosses und sorgenreiches Departement zu führen hat, findet in seinen zahlreichen Referaten immer wieder treffende und bildhafte Formulierungen, die man jeweils schmunzelnd zur Kenntnis nimmt. Am schweizerischen Städtetag, der Jahrestagung der dem schweizerischen Städteverband angeschlossenen Kommunalbehörden, referierte Bundesrat Ritschard zum Gesamtthema «Gefährdete Heimat?».

In seiner «unbequem eindringlichen Rede» (NZZ) formulierte er die «erdrückende Langeweile der modernen Architektur», die das Heimatbild nicht bereichere. Weiter: «Heimat kann nur sein, was unverwechselbar ist.»

«Der heilige Fluss der Inder ist der Ganges. Bei uns ist es der Verkehrsfluss geworden. Diese Erscheinung ist modern. Das darf uns die Hoffnung geben, dass sie auch wieder einmal unmodern werden wird.»

«Wenn jeder private Reiche schön wohnt, warum baut sich denn unser reiches Volk diese hässliche Welt?»

«Im privaten Bereich sind wir Ästhetiker. Im nach aussen gerichteten öffentlichen Bereich sind wir reine Kostendecker und Minimalisten.»

«Die meisten modernen Grossüberbauungen sind immer so etwas wie Ansteckquartiere. Das heisst, man könnte sie ohne jede Änderung an Städte wie Rio de Janeiro oder Helsinki anstecken.»

«Wenn die Quartiere so ohne weiteres vertauschbar werden, dann können auch die Bewohner nicht recht verwurzeln.»

«Ein modernes Quartier ist meist wenig mehr als eine präzise kalkulierte Addition von Einzelegoismen. Man braucht beileibe nicht das Privateigentum aufzugeben. Aber man muss dafür sorgen, dass seine Verpflichtungen für die Gemeinschaft besser gewährleistet werden.»

Bundesrat Ritschard äusserte sich auch zu den Verkehrsproblemen, die nicht losgelöst vom städtischen Gesamtorganismus betrachtet werden dürften. Für die gesamtheitliche Beurteilung brauchte er folgendes Bild: «Es hilft nichts, wenn wir dem Hund einen Zahn ziehen, weil er heult. Wir müssen den ganzen Hund sehen, also auch den Schwanz, der in der Türe eingeklemmt ist.»

Ein besseres Bild für eine gesamtheitliche Betrachtungsweise gibt es meines Erachtens nicht. M

Elternbriefe

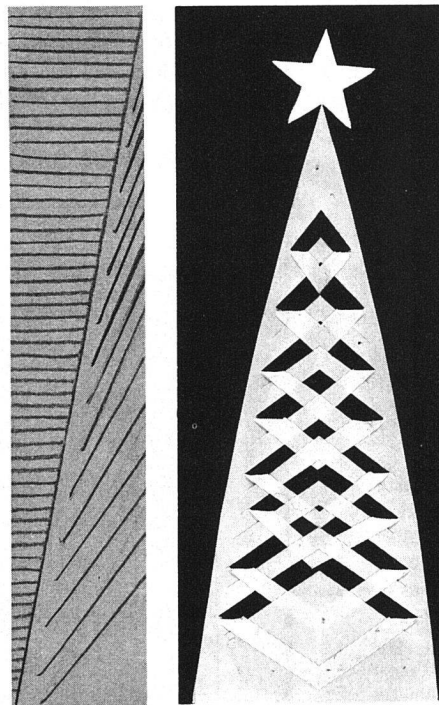
Das Pro Juventute-Zentralsekretariat in Zürich (Seefeldstrasse 8) verfasst und druckt bereits im 8. Jahrgang Elternbriefe, die vor allem für erstgebärende Mütter gedacht sind. 435 Gemeinden unseres Landes sind Kollektiv-Abonnenten, wodurch jährlich ca. 60 000 junge Eltern regelmässig die Elternbriefe erhalten. Eltern äussern sich über diese Pro Juventute-Briefe folgendermassen: «Mit diesen Briefen fühle man sich immer wieder persönlich angesprochen. Man beobachtet das erste Kind und seine Entwicklung ganz anders, als wenn man einfach ein Buch darüber lese.» Im übrigen können diese Elternbriefe auch von Baugenossenschaften oder Einzelnen abonniert werden. M.

Neues Kinderspielgerät

Eine deutsche Versicherungsgesellschaft hat aus Anlass ihres 75jährigen Bestehens einen Ideenwettbewerb für neue, kinderfreundliche Spielgeräte im Freien durchgeführt. Der erste Preisträger schlug eine Art «Steh-auf-Männchen» vor. Als Material werden Stahlrohre und ein halbkugelförmiger Betonfuss oder ein Kunststofffuss, der mit Wasser zu füllen ist, empfohlen. Je nach dem Gewicht des Sockels entstehen langsame oder schnellere Geräte. Einzelne Kinder, aber auch Gruppen können an diesem Spielgerät herumturnen, können damit wippen und schaukeln. -er

Stilisierter Christbaum

Vorschlag für ein hübsches, effektvolles, selbstgemachtes Weihnachtskärtchen:



1. Ein Stück weisses oder farbiges, nicht zu dünnes Papier von etwa 13 cm Höhe und 5 cm Breite der Länge nach falten.

Boutique „Natur“

Wir und Mutter Natur garantieren Ihnen hiermit, dass bei BW-Parkett jedes einzelne Holzklötzchen einmalig in Struktur und Zeichnung ist und auf der ganzen Welt niemand ein genau gleiches Stück besitzt!
BW-Parkett versiegelt
- ein exklusiver Bodenbelag -
abgesehen vom Preis!

Verlangen Sie über **BW** Informationen Parkett bei

Bauwerk Bodenbelags-Industrie AG
9430 St. Margrethen Tel. 071 71 21 21

2. Längsdiagonalen Strich ziehen und den auf Skizze quer schraffierten Teil wegschneiden.

3. Mit einer feinen Schere nun, beginnend vom Christbaumspitz und auf der Bruchseite, die «Äste» einschneiden, wobei die Kerben gegen unten stets ein bisschen breiter werden sollen.

4. Auseinanderfalten und, wieder am Spitz beginnend, den ersten und dann immer jeden zweiten «Ast» nach unten falten und leicht ankleben.

5. Dieser stilisierte Christbaum kann (Bruch nach oben)
 - auf farbigen Filz geklebt (Christbaum, Filz und Papier können in der Farbe variieren),
 - ganz nach Belieben mit Pailletten oder gummierten Silber/Goldstern verziert,
 - und auf einfache oder Doppelkärtli geklebt oder gelegt werden.

Mit wenig Zeitaufwand (und Geld) kann man ein paar solche Scherenschnitte machen (am rationellsten denselben Arbeitsgang beliebig wiederholen) und auch den «Bastel-Unbegabten», grossen und kleinen, wird es gelingen. Mö



Schweiz. Vereinigung für Gewässerschutz und Lufthygiene
 Aktion Saubere Schweiz

Haltet die Schweiz sauber